

Occupy trifft BIZ | TagesWoche

Occupy trifft BIZ

Peter Dittus, der Generalsekretär der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), wünscht sich mehr Protest gegen die Banken. Dies sagte er gestern Abend bei einer von der Basler Occupy-Bewegung organisierten Diskussionsveranstaltung an der Fachhochschule für Soziale Arbeit im Gundeli.

Monika Zech / 11.11.2011, 07:53 Uhr / 8 Kommentare



BIZ-Generalsekretär Peter Dittus trifft auf ein kritisches Publikum (Bild: Stefan Bohrer)

Peter Dittus, der Generalsekretär der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), wünscht sich mehr Protest gegen die Banken. Dies sagte er gestern Abend bei einer von der Basler Occupy-Bewegung organisierten Diskussionsveranstaltung an der Fachhochschule für Soziale Arbeit im Gundeli.

Arbeiten im Grundein.

In der Regel folgen solche Veranstaltungen dem immer gleichen Ritual – seit Jahrzehnten: Gut gegen Böse, wütende junge Menschen gegen den kaltschnäuzigen Klassenfeind. Gestern Abend war das anders. Unter den rund 80 Personen, die der Einladung der Basler Occupy-Bewegung zu einer Diskussion mit Peter Dittus, dem Generalsekretär der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) folgten, waren viele ältere Menschen. Und Dittus, der Bankenvertreter, gab sich betont menschlich. Auch äusserlich, statt in der Bankeruniform Anzug mit Krawatte trat er locker-lässig in Jeans und Turnschuhen auf. Als wollte er schon damit signalisieren «Ich bin einer von euch». Noch mehr aber verstärkte er diesen Eindruck, indem er gleich zu Beginn der Diskussion sagte, er hege grosse Sympathien für die Protestbewegung. Ganz so einfach kam er dann aber doch nicht davon.

Reformen statt Revolution

Denn, egal welchen Alters das Publikum war, Frust und Wut über den von der Finanzwirtschaft weltweit angerichteten Schlamassel äusserten alle. Und die meisten der Votanten zeigten sich äusserst kompetent in Finanzfragen. So kompetent, dass selbst Dittus manchmal überfordert wirkte. Dann flüchtete er sich auch mal ins Philosophische – «was versteht man unter Geld?» oder musste auch mal zugeben, dass er dazu schlicht nichts sagen könne. Dittus wurde aber vor allem nicht müde, sich von den «Casino-Methoden» der Privatbanken zu distanzieren und zu betonen, dass die BIZ alles Interesse daran habe, diese zu stoppen. Es dürfe nicht sein, so der BIZ-Vertreter, dass «das Fussvolk die Suppe auslöffeln muss, die Banken ihm eingebrockt haben». Solche Voten kamen bei seinen Zuhörerinnen und Zuhörern zwar an, genügten ihnen aber nicht. Sie wollten von Dittus wissen, wie wie man denn zu verhindern gedenke, dass sich dieses Desaster nicht ständig wiederhole.

Eine Mehrheit gab sich auch nicht zufrieden mit den von Dittus beschworenen Kapitalerhöhung für die Banken, die dringend nötig sei. Das System als

solches müsse geändert werden, so lautete die mehrfach geäußerte Forderung. Die Banken müssten verstaatlicht, der Einfluss der Politik wieder gestärkt werden. «Sie reden», so der Vorwurf eines Diskussionsteilnehmers, «nur von den Symptomen, nicht von den Ursachen». Ein anderer wollte wissen, weshalb das Zinssystem als solches nicht angegriffen werde. Solange die Banken durch Kreditvergaben Geld schöpfen würden, solange gehe deren Abzockerei weiter. «Es ist ein System, das auf Betrug basiert», schloss er. Noch nie, meldete sich ein älterer Herr, habe eine Revolution etwas verbessert. «Das System könnte funktionieren, wenn die kurzfristigen Gewinne hoch besteuert würden.»

Undurchsichtig für Laien

Der Schlagabtausch ging noch eine Weile so weiter, am Schluss zeigte sich der BIZ-Vertreter «beeindruckt vom breiten Spektrum der Meinungen». Es stimme ihn allerdings nachdenklich, sagte Peter Dittus, «dass der Protest in Basel so verhalten ist». Solange das so bleibe, «wird es schwierig sein, selbst die kleinste Reform durchzusetzen». Wen wunderts? Denn diese Diskussion hat vor allem eines gezeigt: Jemand, der nur mit seinem Lohn von Monat zu Monat lebt und nichts anzulegen hat, der weder Ökonom noch Banker ist, begreift nicht, nach welchen Regeln die Finanzbranche funktioniert. Und das ist wohl die Mehrheit. Sie hat nur das dumpfe Gefühl, dass etwas schief läuft – traut sich aber kaum, sich zu wehren. Wie auch, wenn man weder die Sprache noch die Spielregeln der Player in der Welt von Hedge-Funds, Derivaten und dergleichen versteht?

 Facebook  Twitter  E-Mail

Themen

[Politik](#)[Wirtschaft](#)[Banken](#)[Finanzwirtschaft](#)

Konversation

Julia Esperenza

15.11.2011, 11:29 Uhr

J eine „bewegung“ die von den Medien als solche betitelt wird, entlarvt sich durch ihren Namen als inexistent. Bisher wurde in diesem Namen in Basel kein ernsthafter Versuch unternommen einen Platz nachhaltig zu besetzen. Bisher war es ein Versuch der Behörden einen solchen zu unterstützen/herbeizuführen, in dem sie nach dem Plenum der ersten Zusammenkunft bei der BIZ die „Besetzer“ mit 4 ToiToi's empfangen und ihnen erlaubten bis Montag um 6:00 zu verweilen. Obwohl die Stimmung auf den Bänken rund um die Kapelle der wenig Gebliebenen gar nicht danach war, im Gegenteil eher peinlich berührt vom Gedanken in diesem verschrobene Park auf ein „Wochenend-zelten“ eingeladen zu werden – interessant dass diese nun einen BIZ-Vertreter konsultieren, wo möglich um über taktische Ideen für den Aufbau einer Bewegung zu debattieren.

mut zur wut

♥ Empfehlen(0)

Theo Haenzi

13.11.2011, 11:02 Uhr

T Eigentlich gäbe es ein einfaches Rezept, die Banken zu zügeln. Analog zur Grundstück-/Immobiliensteuern sollten Kapitalgewinne degressiv zur Zeitspanne, in der sie erzielt worden sind, besteuert werden. So würden Tagesgewinne zu 100% besteuert, Gewinne aus langfristigen Investitionen in Unternehmungen – also Aktienkäufe und -verkäufe – wären nach einer gewissen Haltefrist von z.B. 10 oder 15 Jahren steuerfrei.

Die Banken hätten somit kein Interesse mehr an Eigengeschäften (was ja auch nicht zum ursprünglichen Bankgeschäft gehört). Sie könnten sich wieder auf ihre Kernaufgaben – Vermögensberatung, Kreditvergabe an Private und Gewerbetreibende/Unternehmungen, Zahlungsabwicklungen etc. – konzentrieren.

Die Milliarden, die der Staat nicht mehr in die Bankrettung investieren muss, könnten für Bildung und Soziales, Infrastruktur (z.B. ÖV), erneuerbare Energien, Start-Up-Unternehmungen etc. ausgegeben werden. Es würde auch noch für die Umschulung der arbeitslos gewordenen Investmentbanker reichen! Oder die Gelder könnten einfach gespart

resp. Schulden damit abgebaut werden.

♥ Empfehlen(0)

Rene Reinhard

R

11.11.2011, 07:55 Uhr

Clever! Einerseits der «locker-lässige» Peter Dittus, Generalsekretär der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Jeans und Turnschuhen, der sich von den «Casino-Methoden» der Privatbanken distanziert und betont, dass die BIZ alles Interesse daran hat, diese zu stoppen.»

Zwischenfragen: wieso erst jetzt, wo es scheint, dass der Karren an die Wand gefahren worden ist und nicht schon viel früher? Und für wie lange soll diese «Distanzierung» anhalten? Bis der «Sturm» abgeflaut ist?

Andererseits das «Fussvolk», das von der ganzen Sache nichts «versteht», von den «Spielregeln», den «Hedge-Funds» und «Derivaten», aber, halb einer Ohnmacht nahe, gleichwohl fordert, dass das für den «Laien undurchsichtige System» als solches geändert werden müsse.»

Darob bin ich «beeindruckt».

♥ Empfehlen(0)

Alle Kommentare anzeigen (8)

Nächster Artikel

Wer mit dem Zug ins Kino will

Künftig darf ich auf meinen Nebensitz keinen Koffer mehr stehen lassen. Das stinkt der SSB. Was stinkt ihr noch? (Bild: Hansjörg Betschart) Künftig darf ich auf meinen Nebensitz keinen Koffer mehr stehen lassen. Das stinkt der SSB. Was stinkt ihr noch? Wir sind Weltmeister im Pendeln. Aber pendeln heisst bei uns schon auch einmal [...]

hansjoerg betschart / 11.11.2011, 07:46 Uhr

